Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 31 (1941)

Heft: 23

Artikel: Eine Frauenzeitschrift vor 150 Jahren

Autor: H.S.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-642450

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eine Frauenzeitschrift vor 150 Jahren

"Gleich wenig unterhaltend ist die Tischgenossin oder Le= bensgefehrtinn, wenn fie gar nichts lieft, und wenn fie nichts liest als eitle Romanen. In dem einen Falle qualen Leerheit und überdruß, im andern Falle qualt ein Romanheld." So lesen wir in der vergilbten ersten Nummer der "Monatsschrift für helveziens Töchter", die der Burcher Professor und Schriftfteller Leonhard Meister im Mai des Jahres 1793 ausgehen ließ. Die Männer wieder mehr ans Haus zu fesseln, war der oberste 3med der bescheiden ausgestatteten Frauenzeitschrift: Mangel an Unterhaltung schleichen wir aus dem Schoof der Familie, von der Seite der Gattin und Tochter, und gleichwol fönnten wir nirgends glücklicher leben, als in dem häuslichen Schoofe. Wozu unaufhörlich auswärts Besuche, Geschäfte und Spiele ...?" Gute Lefture, fahrt der gelehrte Berausgeber fort, verschafft Unregung und ermöglicht "den wolfeilsten sowol als den besten Zeitvertreib", damit die edelste häusliche Geselligkeit; aus den verschiedenen Gebieten der Runft und Natur, der Le= bensweisheit und der Geschichte will er deshalb "für den Theeund Nachtisch bald Früchte, bald Blumen" sammeln und der holden Weiblichkeit vorlegen.

Stil und Zielsetzung dieser Ankündigung verraten bereits, daß die "Monatsschrift für Helveziens Töchter" ein Produkt jenes bedeutungsvollen Zeitabschnittes ift, den wir als Auftlärung bezeichnen. Hier schon abnt man den Ion einer Mensch= lichkeit, die frühern Jahrhunderten fremd mar: eine marme Diesseitsgläubigkeit, ein Aufbrechen innerer Quellen, ein Drang nach Geselligkeit und gegenseitiger Aussprache. Ganz besonders fällt die Wertschätzung auf, die der Frau entgegengebracht wird. Sie, der gelehrte Abhandlungen geradezu den Befit einer Seele bestritten haben, soll nun der beseelte Mittelpunkt des geselligen Lebens fein oder werden; fie, die jahrhundertelang bloß dazu bestimmt war — wie Bodmer flagt —, zu waschen, zu flicken, der Männer Geld zu zählen und Kinder zu haben, erhält nun ihren vollen Menschenwert; abgewälzt ist die Berachtung, die auf ihr als Evastochter wegen der Erbfünde lastete; die neue Menschenwürde umschlingt als ein einigendes Band die Mensch= heit, humanität heißt das neue Zauberwort ...

Aus allen Nummern der Meister'schen Monatsschrift — es erschienen nicht allzu viele — schlägt uns etwas von diesem Aufflärungshauch entgegen. Die Frau ift von alten Fesseln befreit. Sie nimmt lebhaften Unteil am ganzen Blücksverlangen der Beit, am erwachenden Naturfinn, am Drang nach welteroberndem Wiffen. Es offenbart sich die Freude am schönen Leib und an der vorteilhaften Erscheinung. Berühmte Frauengestalten voll Schönheit werden geschildert, Mode und "Beförderungs= mittel der Schönheit" bieten willkommenen Unterhaltungsftoff. Aber immer wieder warnt der Herausgeber auch vor einer überschätzung der äußern Erscheinung und der Sinnenfreude. "Gegen den Genuß der Sinnen predige ich nicht", schreibt er etwa, "nur bedaure ich, daß man darüber so gerne auf den höhern Benuß, den Genuß des Beistes Bergicht thut. Wenn jemand ... von einem Tage zum andern nichts im Sinne hat als die Geheimnisse des Spiegeltischs, ... das Geräusch des Conzerts, die Zauberbewegungen des Tanzes, wie kann es der unsterblichen Seele eines solchen verfinnlichten Menschen auch nur bavon träumen, daß das stille Forschen nach Wahrheit zum wenigsten ebenso angenehm unterhält, als 3. B. die Erfindung eines Kopfpuzes ... " Neben den Kunstmitteln zur Erlangung eines schönen Teints empfiehlt der Schreiber außer Buder, Bommade, Schminke, Wasser, Slen, Essenzen deshalb "als töstliches Arkan gute gefällige Laune. Heiterer glänzt keine Schminke ... Man vermischt ... mit einer Dosis Bescheidenheit eine Dosis Herzensgüte. Wol sermentirt, entsprügt hieraus allgemeines Bohlwollen. Die eitsen Phantasien verdünsten"; aber die Dame muß sich vorerst von Tändlern und Schmeichlern freimachen, "oder die Operazion schlägt sehl". Unter dem Stichwort "Beiblicher Heroismus" ironisiert eine Zuschrift an den Herausgeber allerhand Modectorheiten: "Indem wir unter Schnüren und Banden die Brust und den Buchs, und im engen Schube den Fuß peinigen, üben wir nicht weniger Selbstverläugung, als der Fasir bei den Kasteyungen. Indem wir Stundenlang unter dem glübenden Sisen des Kriseurs und vor dem Berhöre der Buzmacherin schmachten, leiden wir nicht weniger als auf der Folterbanke" usw.

Das 18. Jahrhundert nannte sich mit Vorliebe das philosophische. Seine "Philosophie" rang nicht um das Erkenntnisproblem, sondern war "das aus Gefühl und Nachdenken gemischte Bestreben, das eigene und das Blück anderer zu begründen". Leonhard Meisters Zeitschrift ist ein getreues Abbild dieser geistigen Haltung. Überall tritt ein menschenfreundlicher Bug zur Befferung und Belehrung zutage, philosophische "Mährgen", Abhandlungen über Auftlärung, Glüdseligkeit, "Genuß im Entbehren", über Freundschaft, Reinlichkeit und den guten Ton durchziehen die schmalen Blätter. Daneben äußert sich eine ungebrochene Freude an jeglicher Art von Denkübung, an geistessportlicher Betätigung sozusagen — nicht um sonst heißt der Grundbegriff des Zeitalters "Bernunft". Wie nähmen wohl im 20. Jahrhundert die Leserinnen einer Frauenzeitschrift den Vorschlag auf, in geselliger Runde an Stelle won Kartenspiel den Scharffinn zu erproben durch Definitionen von Ausdrücken wie Zurückhaltung, Bescheidenheit, Demut, Anstand, Reuschheit, Koketterie, Galanterie! So etwa: "Zurückhaltung verbirgt die Bünsche und Anmagungen, Bescheidenheit beschränkt fie, Demuth beschränkt fie nicht nur, sondern unterwirft fie unbedingt dem Himmel, dem fie alles dankt und alles heimftellt. Sittsamkeit werden Bescheidenheit und Demuth, inwiesern fie auch äußerlich den geringsten Unstoß vermeiden ...

Die Zürcher Monafsschrift ist auch als Dokument für den rührenden Wiffensdurft des Aufklärungsmenschen recht auf schlußreich. Erdkunde, Geschichte, Sprachlehre, Fragen der Technik kommen abwechselnd darin zur Sprache. Daß die Auffähe gelegentlich noch reichlich pseudo-wissenschaftlich ausfallen, ist nicht weiter verwunderlich; mag man den Abstand der Zeiten ermessen beim Lesen folgender Beschreibung Zürichs: "Der Boden der Stadt besteht theils aus sandigter, theils aus Bartenerde, theils aus wildem schwarzbraunem Marmor ... Die Höhe, worinn die Stadt sich befindet, verschaft ihr eine reinere subtilere Luft. Da eine folche Luft weniger auf die Säfte des Leibes drück, so können diese fich beffer erweitern. In Zürich drückt die Luft bennahe neunzehnmal weniger, als 3. B. in Holland, eben darum macht fie den Körperbau lockerer, zärter, reizbarer ... Öftere und schnelle Abänderung der Luft hat desto schlimmere Folgen, je mehr sie auf einen empfindlichern Leib wirkt. Wenn 3. B. plöglich der Südwind den Nordwind verjagt, so wird auch der Körper plötslich um 31 Centner Luft weniger gedrückt, alsdann erweitert sich das Blut, und es ist eben soviel, als war in die Adern ein Zehnteil oder Zwölfteil mehr Blutes gekommen ...

Dr. H. S—r.